

Kampf um Respektabilität: soziokulturelle Fraktionierung und Stigmatisierung in unteren sozialen Schichten

Keller, Carsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keller, C. (2006). Kampf um Respektabilität: soziokulturelle Fraktionierung und Stigmatisierung in unteren sozialen Schichten. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2549-2559). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143606>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kampf um Respektabilität. Soziokulturelle Fraktionierung und Stigmatisierung in unteren sozialen Schichten

Carsten Keller

In dem Artikel wird beschrieben, wie sich in den sozialen Milieus der ostdeutschen Plattenbausiedlungen nach dem Fall der Mauer Abgrenzungsprozesse zwischen den BewohnerInnen einstellen, die zu einem Moment der internen Segregation und sozialen Fraktionierung in den Siedlungen werden. Die symbolischen Abgrenzungskämpfe interpretiere ich als *Kämpfe um Respektabilität*, als symbolisch überformte Statuskämpfe, die wesentlich durch den Einzug von Armut und Prekarität in diese von ArbeiterInnen dominierten Milieus angetrieben werden.

Zu Beginn soll auf das Integrationsmodell der randstädtischen Plattenbausiedlungen zurückgeschaut werden: Die These ist, dass sich in ihnen soziale Milieus konstituiert haben, deren Errungenschaft darin bestand, auch traditionslose Arbeitermilieus in einen respektablen Status gehoben zu haben (vgl. Vester 1998). Die Respektabilität spiegelte sich auf eine *dreifache* Weise: Die BewohnerInnen genossen einen relativen materiellen Wohlstand, waren sozial in Gemeinschaften integriert und erfuhren eine kulturelle Anerkennung ihrer Lebensweise.

Durch die Abstiegsprozesse in den Siedlungen nach der Wende kommt es zu gegenseitigen Abgrenzungen, die sich als Statusdistinktionen innerhalb des sich differenzierenden Milieus dechiffrieren lassen. Dabei ist es das Milieu der *etablierten Älteren*, das unter Rekurs auf seine Erwerbsbiographie, auf Rechtsverhältnisse und die eingespielten Gemeinschaften seinen respektablen Status verteidigen und behaupten kann. Die etablierten Älteren grenzen sich erfolgreich von den benachteiligten Milieus der *MigrantInnen* und *Armen* ab (Teil 1).

Abschließend sollen die Befunde kurz theoretisch reflektiert werden. Dabei wird ausgeführt, dass die Fraktionierungskämpfe in den unteren sozialen Lagen oder Schichten, die durch den Einzug von Armut und Prekarität eine neue Dynamik gewinnen, gegenüber Bourdieus Konzept des kulturellen Kapitals mit einem erweiterten Begriff *symbolisch-kultureller Ressourcen* eingeholt werden müssen. Unter diesen Ressourcen ist der Rekurs auf Rechtsverhältnisse hervorzuheben, der sowohl durch die Reformdebatten des Wohlfahrtsstaats wachgehalten wird, als auch eine tatsächliche Ressource der Fraktionierung darstellt (Teil 2).

Vorab nur wenige Worte zur empirischen Methode. Die Ergebnisse resultieren aus einer soziographischen Untersuchung in den Siedlungen zweier Mittelstädte,

Eisenach und Wolfen. Hier wurden in mehreren Wellen Expertinnen und Bewohnerhaushalte interviewt (vgl. Tab. 1), teilnehmende Beobachtungen, Gruppeninterviews, Begehungen und eine Photodokumentation durchgeführt. Um die Ergebnisse zu diesen Siedlungen wenigstens in Grundzügen vergleichen zu können, wurden Sozialstudien zu weiteren Plattenbausiedlungen gesammelt und Interviews mit ExpertInnen aus verschiedenen Stadtforschungsinstituten durchgeführt.

Samples	ExpertInnen	Haushalte (Personen)	Arm	Finanziell prekär	Finanziell Gesichert
EN 97	22	30 (33)	7	12	11
EN 03	26	22 (30)	12	6	4
WN 01	29	29 (54)	11	9	8
Gesamt	77	81 (117)	30	27	23

**Die finanzielle Situation wurde für die Haushalte nach den Gewichten der neuen Bundessozialhilfegesetz-Skala berechnet. Referenz sind gesamtdeutsche Einkommen, so dass für 1997 das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen bei 1020 Euro, für 2001 und 2003 jeweils bei 1100 Euro eingestuft wurde, da für 2003 noch keine Einkommensstatistik vorlag. 2001 und 2003 sind auch Vermögen respektive Schulden abgefragt worden, die ebenfalls berücksichtigt werden. Fast ausschließlich ergeben sich verstärkende Effekte: Haushalte in Armut geben Schulden, finanziell gesicherte dagegen Vermögen an.*

Arm: bis zu 50%,

Finanziell prekär: über 50 und bis zu 75%,

Finanziell gesichert: mehr als 75% des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens.

EN 97 = Eisenach-Nord 1997,

EN 03 = Eisenach-Nord 2003,

WN 01 = Wolfen-Nord 2001.

*Tabelle 1: Die drei Erhebungswellen und die finanzielle Situation der befragten Haushalte**

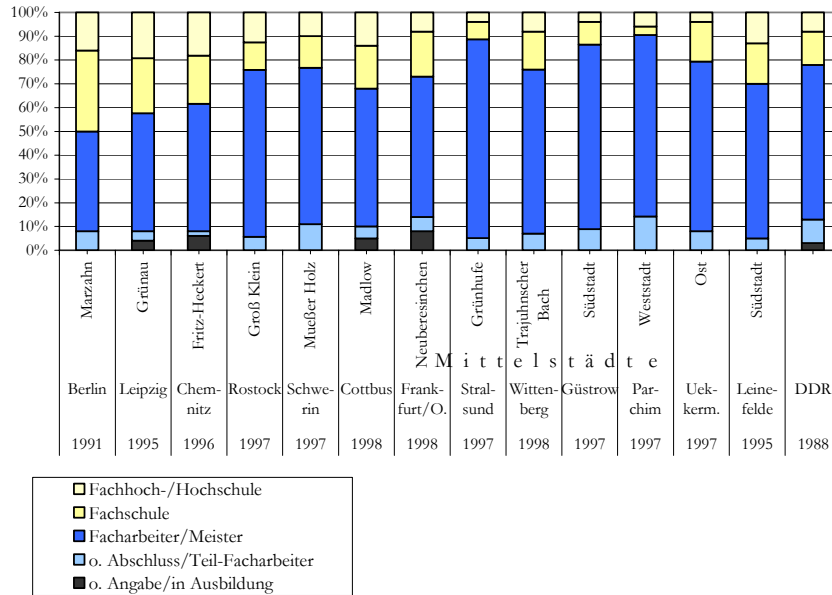
1. Integration respektabler Milieus und soziale Fraktionierung im Plattenbau

Zu Beginn der kurze Rückblick auf die Plattenbausiedlungen in der DDR. Trotz allen offiziellen Proklamationen einer sozialen Mischung haben in den *randstädtischen* Siedlungen überwiegend Arbeitermilieus Wohnraum gefunden. Lediglich in Großstädten wie Berlin, Leipzig oder Dresden lebten auch höher qualifizierte Berufs-

gruppen in einem größeren Anteil zusammen mit den Facharbeitermilieus. Diese höhern Berufsgruppen waren jedoch um so weniger vertreten, je stärker die Siedlungen bestimmten Betrieben zugeordnet waren, und gerade in den vielen ostdeutschen Mittelstädten entstanden die Plattenbausiedlungen überwiegend im Zusammenhang mit Betriebsgründungen (vgl. Diagramm 1).

Die Errungenschaft der randstädtischen Plattenbausiedlungen bestand vor allem darin, auch zuvor prekäre und traditionslose Arbeitermilieus in einen Status materieller Sicherheit und relativen Wohlstands, einer sozialen Einbindung und kulturellen Anerkennung gehoben zu haben. So war beispielsweise in Wolfen der Siedlungsbau lange ausschließlich den FacharbeiterInnen und höheren Berufsgruppen gewidmet, die als Stammebelegschaft an die Werke gebunden werden sollten. Extreme Wohnungsnot gab es bis in die 60er Jahre für die einfachen ArbeiterInnen, die in Hütten um die Film- und Farbenfabrik oder in wild gebauten Siedlungen außerhalb Wolfens lebten (vgl. Stadt Wolfen 1995). Historisch neu war mit dem Plattenbau die Integration der aus dem dörflichen Umland und der ganzen Republik zuziehenden einfachen Arbeiterschichten. Sie wurden in eine relativ breite sozialistische Mittelschicht integriert, genossen materielle Sicherheit durch standardisierte Vollbeschäftigung, bekamen Qualifizierungsmöglichkeiten und kulturelle Güter durch die Betriebe geboten, sie wurden in die Gemeinschaften integriert, die sich in den Siedlungen als Hausgemeinschaften manifestierten, und erfuhren Anerkennung allein schon dadurch, dass sie in den Genuss einer Neubauwohnung gelangten (vgl. Bittner 1998).

Die Grenzlinie der Respektabilität, die historisch nach Michael Vester u.a. (2001) zwischen den sogenannten traditionslosen, unqualifizierten und den traditionellen, qualifizierten Arbeitermilieus verlief, wurde im sozialen Milieu der Plattenbausiedlungen abgebaut bzw. kollektiv überschritten. Hier konstituierten sich respektable Milieus, eine Schicht, deren Alltag und Lebensstandard relativ homogen und jedenfalls nicht länger von Prekarität und Unstetigkeit gekennzeichnet war.



* Die im Diagramm dargestellten Anteile der Berufsabschlüsse der BewohnerInnen beziehen sich auf unterschiedliche Zeitpunkte nach der Wende, was ihre Vergleichbarkeit geringfügig einschränkt, da sich der soziale Entmischungsprozess bereits unterschiedlich bemerkbar macht. Allerdings setzt die soziale Entmischung aller Erfahrung nach erst Mitte der 90er Jahre ein, und die für verschiedene Siedlungen vorliegenden Prozessdaten zeigen, dass sich, auch bei gravierenden sozialen Abstürzen, die Qualifikationsstruktur nur sehr allmählich verändert. Für die Kleinstadt Leinefelde hat die Wiederholungsstudie für 2001 beispielsweise nur eine Zunahme von 2% an Arbeiterqualifikationen ergeben (WuP 2002: 15; für Leipzig vgl. Kabl 2003: 74).

Diagramm I: Berufsabschlüsse in Plattenbausiedlungen ausgewählter Groß-, Mittel- und Kleinstädte in Prozent*

(Quellen: Hunger 1999: 69; Kabl 2003: 74; Kapphan 2002: 80; MjBLU Meck-Pom 1998: 31; Schulz 2002: 25; SZS 1989: 124; ZWS Lf 1995: 7)

Die Milieus der Siedlungen sind insofern ein Ausdruck des allgemeinen realsozialistischen Programms, die Prekarität der einfachen ArbeiterInnen abzuschaffen, ein Programm, das sich gerade auch in den umfassenden Möglichkeiten zur Weiterqua-

lifizierung in den Betrieben spiegelte. Bekanntlich war zu Wendezeiten der Qualifizierungsstand der ArbeiterInnen in Ostdeutschland besonders hoch (nur 10% Un- und Angelernte; vgl. SZS 1989: 128). Allerdings wurde die Grenze zur Irrespektabilität in der DDR keineswegs überwunden. Mit der Kategorie der *Asozialität*, die 1976 sogar Eingang in das Zivilgesetzbuch fand, wurde sie vielmehr auf rigide Weise staatlich neu installiert. Wer sich den Normen von Arbeitsmoral und Disziplin scheinbar hartnäckig widersetzte, wurde als Asozialer klassifiziert und Maßnahmen unterzogen, die den Kanon der Sozialdisziplinierung von Anstalten bis hin zu Zwangsarbeit und Gefängnis ausmaßen (vgl. Zeng 2000).

Die Distinktion zu den Irrespektablen spiegelte sich für die BewohnerInnen der Plattenbausiedlungen darin, das »Privileg« zu genießen, nicht in jenen Substandard-Wohnungen des Altbaus zu wohnen, in denen im Übrigen – wie die eigenen Erhebungen ergeben haben – in besonders heruntergekommenen Bereichen auch als asozial klassifizierte Haushalte von den Behörden konzentriert wurden. Man grenzte sich also vom Altbau ab, umgekehrt wurden die randstädtischen Plattenbausiedlungen aber auch von den Eliten und höheren Berufsstrati zugunsten des innerstädtischen Neubaus und kleinerer Mehr- und Einfamilienhäuser gemieden (vgl. Werner 1981; Hinrichs 1992).

Mit der Wende zerbricht das Integrationsmodell der Siedlungen, und diese werden von einem sozialen Abstiegs- und Entmischungsprozess erfasst. Von den befragten BewohnerInnen wird dieser Umbruch wie folgt wahrgenommen: Die Gemeinschaften in den Häusern zerbrechen, jeder sei nun mit sich selbst beschäftigt; zweitens wird die Abwertung des Wohngebiets hervorgehoben, da jeder, der es sich finanziell leisten kann, wegziehe. Drittens werden Abgrenzungen und Neid zwischen den BewohnerInnen konstatiert.

Zwei Zitate können das erläutern:

»Eingezogen bin ich unter der Voraussetzung von Luxuswohnungen, es waren ja halbe Luxuswohnungen zu Zeiten der DDR. (...) Es ist ja hier ne Flucht raus aus diesen Wohnblöcken, ist im Gange, ge. Und es siedelt sich immer mehr Asoziales zu, muss ich ihnen sagen. Weil die Sozialämter belegen und die Eigentümer der Blöcke ganz froh sind, da kriegen sie das Geld. (...) Früher waren es vergleichsweise Komfortwohnungen, in der Stadt gab es noch die Plumpsklos, *die rochen schrecklich. Aber jetzt ist's hier der letzte Husten.*« (75, w., prek., EN97-27)¹

»Und heute ist man froh, wenn man den Nachbarn nur guten Tag sagen muss. Gibt's ja auch wieder Gründe, der Nachbar hat keine Arbeit, und du gehst auf Arbeit. Jeder ist mit sich selbst beschäftigt, wenn se n Job haben sind sie n ganzen Tag unterwegs, und dann gibt's sicherlich zwischen den Bewohnern Neid, die die keinen Arbeitsplatz haben und die, die einen haben und die, die ein besseres Auto haben und die, die keins haben. Brauchen nur mehr zu verdienen als der

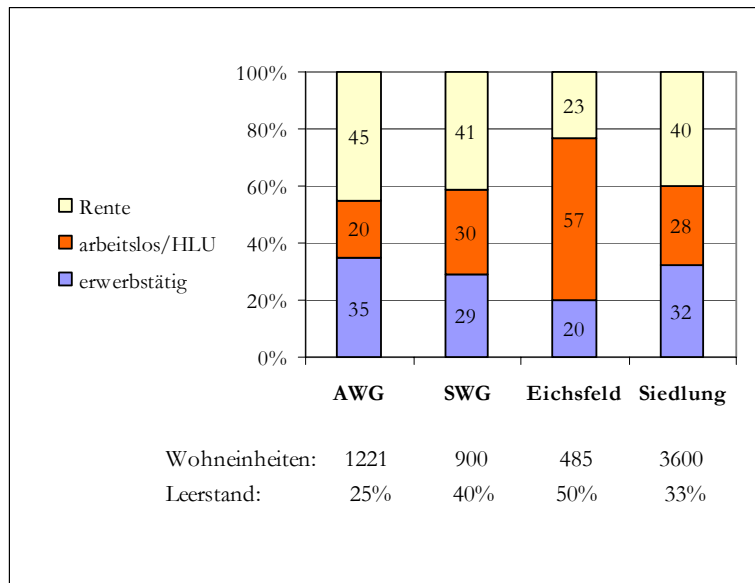
1 In den Klammern nach den Zitaten werden das Alter (Jahre), Geschlecht (m./w.), und der materielle Status (arm/prekär/gesichert) der Befragten sowie ein Interviewkode angegeben.

andere, oder der andere muss härter arbeiten und kriegt weniger als der, der im Büro sitzt, da geht's schon los.« (41, m., prek., EN97-4)

In den Wahrnehmungen der interviewten BewohnerInnen spiegelt sich zweierlei: *Erstens* wird die Erosion der drei Integrationsstandards beschrieben, die den zuvor respektablen Status auszeichneten: Die Erosion der materiellen Sicherheit, zweitens der sozialen Integration – der Gemeinschaften – und drittens der kulturellen Anerkennung, im Neubau zu wohnen. *Zweitens* sind die zwischen den BewohnerInnen entstehenden Abgrenzungen und Neid ein beherrschendes Thema: Wer hat Arbeit, wer hat keine, wer kann sich einen Wegzug leisten, wer nicht, wem werden neue Möbel geliefert, wer fährt welches Auto etc. Es entstehen Abgrenzungs- und Distinktionskämpfe, die an kulturellen Gütern und am Lebensstil der NachbarInnen einen sensibel wahrgenommenen Anhaltspunkt finden. Diese Abgrenzungen werden, wie die Bezugnahme auf Arbeit, auf Statusgüter wie das Auto oder Möbel, auf die Möglichkeit zum Wegzug ins Einfamilienhaus und der Begriff des Neids nahe legen, durch die Kämpfe um den eigenen Status- und die Statussicherung angetrieben. Mit dem sozialen Abstieg der Siedlungen, dem Einzug von Armut und Prekarität, entstehen in den Milieus der Plattenbausiedlungen mithin symbolisch überformte Statuskämpfe – Kämpfe um Respektabilität (vgl. ausführlicher Keller 2005).

Interne Segregation und symbolische Kämpfe

Entscheidend ist, dass es im Verlauf des Umbruchs in den Siedlungen zu einer internen Segregation der Gebiete kommt (vgl. Diagr. 2 u. Tab. 2). Zunehmend bilden sich verschiedene sozialräumliche Milieus in den Siedlungen heraus, wobei erstens das Milieu der etablierten Älteren zu nennen ist. Diese meist angestammten BewohnerInnen, vielfach FacharbeiterInnen, die teils in Rente, teils noch erwerbstätig sind, leben in den instandgehaltenen und sanierten Bereichen, während die zwei anderen Milieus der vor allem osteuropäischen EinwanderInnen und besonders das Milieu der Armut und Prekarität in den weniger instandgehalten und teils noch unsanierten Bereichen der Siedlungen leben. Es kommt mithin zu einer Überschneidung von Status und Wohnlage in den Siedlungen.



* Bis auf den Bestand der SWG, für den das Wohnungsunternehmen eine Auszählung vorgenommen hat, basieren die sozialstrukturellen Angaben auf einer Kombination von Dokumenten (zu Altersstruktur, Erwerbsstruktur, Anteil MietschuldnerInnen u.a.), Expertenaussagen und Erfahrungen vor Ort, die sich zu fundierten Schätzungen zusammensetzen

Diagramm II: Verinselte Sozialstruktur in Eisenach-Nord, Anteil RentnerInnen, Arbeitslose/HLU, erwerbstätige bei Wohnungseigentümern 2003, (%)*

(Quellen: Dokumente AWG, Eichsfeld, Stadt Eisenach, SWG, Expertenaussagen, alle 2003)

Dieser Prozess der internen Segregation und Fraktionierung von Milieus ist durch mehrere Faktoren verursacht, worunter insbesondere die überkommene Sozialstruktur und die Interventionen der städtischen Akteure zu nennen sind. Angetrieben werden sie aber auch durch die Abgrenzungsprozesse der BewohnerInnen, die innerhalb der Siedlungen umziehen und deren Teile sich symbolisch-kulturell aneignen. Der Kampf um Respektabilität übersetzt sich in einen räumlichen Fraktionierungsprozess, wobei die etablierten Älteren erfolgreich ihre Wohnbestände gegen die EinwanderInnen und Armen verteidigen, und sich die Gemeinschaften in ihren Bereichen rekonstituieren. Die etablierten Älteren sind aufgrund ihres materiellen Status und dadurch, dass sie sich auf die eingespielten Gemeinschaften in ihren Häusern berufen, auch in der Lage, das Handeln der kommunalen Akteure, insbesondere in der Wohnungswirtschaft, zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

	I.WK	II.WK	III.WK	IV.WK 1	IV.WK 2	IV.WK 3	IV.WK 4	Sied- lung
Wohnein- heiten (absolut)	1.921	1.524	3.417	1.276	673	1.412	2.757	12.990
Altersdurch- schnitt (Jahre)	55,5	47,9	44,6	37,9	44,6	34,3	37,8	44,4
Leerstand (%)	13,0	21,0	30,0	60,0	66,0	56,0	50,0	39,0
Arbeitslosen- dichte (%)	29,7	23,3	27,8	31,5	34,4	29,0	28,3	28,3
HLU- Dichte (%)	1,4	2,9	6,7	15,3	17,6	11,7	11,4	7,7

Tabelle 2: Interne Segregation in Wolfen-Nord nach Wohnkomplexen (WK), 2002

(Quellen: Stadt Wolfen 2003a: 10 und 19; Stadt Wolfen 2003b: 11-24; eigene Berechnungen)

Das Resultat der internen Segregation der Gebiete ist, dass die symbolischen Abgrenzungen nun großräumiger zwischen den sozialräumlichen Milieus verlaufen. Dabei grenzen sich die Milieus der etablierten Älteren von den Milieus der MigrantenInnen und der Armut und Prekarität ab. Sie formulieren ihre Abgrenzungen meist aus einer gesicherten Distanz heraus, gleichwohl ist der Bezug auf den Dreck und Schmutz und auf die Asozialität der anderen Milieus eine gängige Semantik. Hier ein extremes Beispiel eines Facharbeiterpaares:

»Es wird immer mehr Schmutz jetzt hier, Schmutz. Also mehr Gesindel, wenn man richtig ist. Also die woanders nicht unterkommen, die werden dann in Wolfen-Nord. Jeder, der ne Wohnung haben will, der kriegt eine. Also da gibt's dann Mietschuldner, da gibt's dieses und jenes, asoziale Menschen. Das ist wie so ein Wurm nachher, wenn du jetzt mal so ein Eingang, der komplett in Ordnung ist, und du kriegst plötzlich in zwei so leerstehende Wohnungen solche Leute rein. Da dauert's nicht lange. Bei uns klappt die große Woche hervorragend, und da kommen zwei, die da nicht mitmachen. Da dauert's nicht lange, bis das so verrufen ist, dass jeder sagt, ne, da zieh ich nicht mehr hin.« (60, m., ges., WN01-3)

In den Milieus der Armut und Prekarität werden diese Abgrenzungen intern weitergeführt, und sie sind ein Grund für nachbarschaftliche Konflikte. Die symbolisch erfahrene Abwertung wird mithin nicht an die Statushöheren zurückgereicht, sondern intern auf noch schlechtere Bereiche und andere BewohnerInnen abgewälzt,

wobei auch hier die Semantik der Asozialität dominiert. Beispielhaft hierzu eine arbeitslose, alleinerziehende Frau:

»Man wird gegenseitig kaputt gemacht. Belästigt wird man von bestimmten Leuten. Wenn meine Kinder belästigt werden, da werd ich immer ein bisschen böse. Denn in acht Jahren hab ich viel gelernt, wie man jemanden zusammenschlägt. Da sollen sie besser meine Kinder in Ruhe lassen, denn meine Kinder sind mein Heiligtum.

Berichten sie von Handgreiflichkeiten?

Ja, dass sie beschimpft werden. Deine Mutter ist ne Assi.

In der Schule?

Ne, von den Alkoholikern, nur weil ich alleine bin, offiziell.

Das heißt, die kennen sie?

Natürlich. Ja, deine Mutter ist ein Assi, die sich alle möglichen Lütten anschafft, damit sie nicht arbeiten gehen braucht, sie kriegt eben dann Kindergeld. (...) Sollen sie doch. Ich weiß was Besseres. Ich brauch den Stoff nicht, den die brauchen. Ich kann auch ohne Alkohol glücklich sein.« (35, w., arm, EN03-3)

2. Kampf um Respektabilität und symbolisch-kulturelle Ressourcen

Die gegenseitigen Abgrenzungsprozesse in den untersuchten Siedlungen zeigen, dass es »die feinen Unterschiede« auch in den unteren sozialen Schichten gibt. Autos, Möbel oder Reisen stellen wirksame Distinktionsgüter innerhalb der Arbeitermilieus dar, und das sicherlich nicht erst, seitdem die Aufstiegsmobilität der Nachkriegszeit versiegt, die eine Bescheidenheitsethik respektive Notwendigkeitsgeschmack bei den »Volksklassen« immerhin plausibler machte. So haben denn Elijah Anderson (1976) und Paul Willis (1979) auch zur selben Zeit kulturelle Fraktionierungskämpfe bei den Arbeitermilieus beschrieben, als Bourdieu (1979) die Distinktionsprozesse bei den Mittel- und Oberschichten eruierte. Durch die Prozesse der Prekarisierung und Exklusion gewinnen die Fraktionierungen eine neue Dynamik, und auf theoretischer Ebene muss diese mit einem gegenüber Bourdieus »kulturellem Kapital« erweiterten Begriff symbolisch-kultureller Ressourcen eingeholt werden. Auch Vester (1998) folgt letztlich diesem Konzept: Obwohl er das Konzept von »Milieustammbäumen« und »Traditionslinien der Arbeit« einführt, fasst er die Grenzlinie zwischen den Arbeitermilieus wesentlich als eine unterschiedlicher Qualifikationsniveaus.

Bei den Abgrenzungs- und Anerkennungskämpfen in den untersuchten sozialen Milieus wird sich auf drei symbolisch-kulturelle Ressourcen berufen, erstens den Erwerbsstatus und die Erwerbsbiographie, mit der der materielle Status legitimiert und gegenüber den als irrespektabel bzw. asozial Klassifizierten abgegrenzt wird. Zweitens, und semantisch damit verwoben, beruft man sich implizit auf Rechtsver-

hältnisse, indem der Gleichheitsgrundsatz problematisiert wird: Den »Asozialen«, zum Beispiel den Trinkern, werde von den Ämtern alles zugestanden, obwohl sie sich um Reintegration in den Arbeitsmarkt nicht kümmern, erzählen beispielsweise EmpfängerInnen von Arbeitslosengeld oder -hilfe. Die staatlich-rechtlich hergestellten Abstufungen zwischen verschiedenen Bedürftigen werden mithin im lebensweltlichen Kontext auf der Folie des Gleichheitsanspruches problematisiert. Neben dem Erwerbsstatus und Rechtsverhältnissen bezieht man sich drittens schließlich auf die Gemeinschaften, die für den Wohnbereich insofern eine wirksame Ressource darstellen, als die etablierten Älteren damit die Auffassung der Angestellten der Wohnungswirtschaft bestätigen, dass intakte und vermietbare Häuser einer funktionierenden Gemeinschaft bedürfen.

Eine offene Frage muss hier bleiben, welches Gewicht die symbolisch-kulturellen Ressourcen – Erwerbsstatus, rechtlicher Status und Gemeinschaft – bei dem Kampf um Respektabilität genau für die objektiv sich vollziehenden Fraktionierungen haben (vgl. ausführlicher Keller 2005). So ist ja auch kulturelles Kapital in Gestalt von Bildungstiteln nach wie vor ein objektives Merkmal der Fraktionierung, da Armut und Prekarität besonders an geringe Ausbildungsabschlüsse gebunden bleibt (vgl. Groh-Samberg 2004). Geprägt wird diese Fraktionierung aber auch vom Kriterium des Alters, insofern RentnerInnen in Ostdeutschland eine relative Gewinnergruppe der Transformation bezeichnen, darüber hinaus von dem Kriterium der ehemaligen Gewerkschaftsnähe, insofern als die Betriebsräte in den großen Betrieben die Anstellungs- und Entlassungspolitik nach der Wende wesentlich mitgestaltet haben.

Abschließend möchte ich gleichwohl herausstreichen, dass die lebensweltlichen Abgrenzungskämpfe sich nicht zufällig so stark auf den rechtlichen Status der Unterstützungswürdigkeit versus der Unterstützungsunwürdigkeit beziehen, denn die rechtlichen und sozialstaatlichen Reformen haben einen objektiven Einfluss auf die Fraktionierungen. In dieser Hinsicht bewährt sich die Konzeption eines Kampfes um Anerkennung von Axel Honneth (2003), der hierbei bekanntlich die Bedeutung von Rechtsverhältnissen herausstreicht – auch wenn gegen ihn einzuwenden ist, dass die beschriebenen Kämpfe um Respektabilität wesentlich Statuskämpfe sind. Auch historisch bewährt sich die Einsicht in die Bedeutung von Rechtsverhältnissen bei den Fraktionierungen in den Unterschichten: So verdankt etwa die Gruppe der »Entbehrlichen« (Lenski 1973) ihre Konstitution vor allem einer realitätsmächtigen Definition des Staates bzw. der Kleinstaaten, denn die Vagabunden, Gauner und Bettler waren nicht nur »arbeitslos«, sondern sie genossen vor allem kein Unterstützungs- und Aufenthaltsrecht in den Kommunen.

Literatur

- Anderson, Elijah (1978), *A Place on the Corner*, Chicago.
- Bittner, Regina (1998), *Kolonien des Eigensinns. Ethnographie einer ostdeutschen Industrieregion*, Frankfurt a.M./New York.
- Bourdieu, Pierre (1979), *La distinction. Critique sociale du jugement*, Paris.
- Groh-Samberg, Olaf (2004), »Armut und Klassenstruktur. Zur Kritik der Entgrenzungsthese aus einer multidimensionalen Perspektive«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 56, H. 4, S. 653–682.
- Hinrichs, Wilhelm (1992), *Wohnungsversorgung in der ehemaligen DDR – Verteilungskriterien und Zugangswege*, WZB-Papers, Berlin.
- Honneth, Axel (2003), *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
- Hunger, Bernd u.a. (1999), *Sozialstudie Sachsendorf-Madlow*, 2 Bde, Berlin.
- Kahl, Alice (2003), *Erlebnis Plattenbau. Eine Langzeitstudie*, Opladen.
- Kapphan, Andreas (2002), *Das arme Berlin. Sozialräumliche Polarisierung, Armutskonzentration und Ausgrenzung in den 1990er Jahren*, Opladen.
- Keller, Carsten (2005), *Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*, Frankfurt a.M./New York, im Erscheinen.
- Lenski, Gerhard (1973), *Macht und Privileg. Eine Theorie der sozialen Schichtung*, Frankfurt a.M.
- MfBLU (Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern) (Hg.) (1998), *Plattenbaugebiete. Perspektiven und Probleme der sozialen Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern*, Schwerin.
- Schulz, Marlies (Hg.) (2002), *Wohnen in Marzahn Nord-West. Stärken und Potentiale eines Wohngebiets*, Arbeitsberichte Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, H. 65, Berlin.
- Stadt Wolfen (Hg.) (1995), *100 Jahre Wohnkolonie Wolfen*, Dessau.
- Stadt Wolfen (Hg.) (2003a), *Statistischer Jahresbericht 2002*, Wolfen.
- Stadt Wolfen (Hg.) (2003b), *Soziale und demographische Indikatoren der Stadtentwicklung Wolfen*, Wolfen.
- SZS (Staatliche Zentralverwaltung für Statistik) (1989), *Statistisches Jahrbuch der DDR 1989*, Berlin.
- Vester, Michael (1998), »Was wurde aus dem Proletariat?«, in: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, Rainer M./Mayer, Karl Ulrich (Hg.), *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie*, Opladen, S. 164–206.
- Vester, Michael u.a. (2001), *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Frankfurt a.M.
- Werner, Frank (1981), *Stadt, Städtebau, Architektur in der DDR: Aspekte der Stadtgeographie, Stadtplanung und Forschungspolitik*, Erlangen.
- Willis, Paul (1979), *Spaß am Widerstand: Gegenkultur in der Arbeiterschule*, Frankfurt a.M.
- WuP (Weeber und Partner. Institut für Stadtplanung und Sozialforschung) (2002), *Soziale Stadt. Leinefelde – Südstadt. Programmbegleitung vor Ort. Endbericht*, Berlin/Stuttgart.
- Zeng, Matthias (2000), »Asoziale« in der DDR. Transformationen einer moralischen Kategorie, Münster
- ZWS Lf (Zukunftswerk Stadt Leinefelde) (1995), *Leinefelde Südstadt. Gutachten zur Sozialplanung*, Leinefelde.